■ Körper an der Grenze

Barbara Lüthi, Invading Bodies. Medizin und Immigration in den USA 1880–1920, Frankfurt/New York (Campus) 2009, 397 S., 45,00 €

Dieses Buch bewegt sich in Grenzbereichen. Einerseits untersucht Barbara Lüthi das Phänomen des Grenzübertritts. In ihrer Studie geht sie der Frage nach, »wie die staatliche Politik im Prozess der Migration […] direkt in das Leben der Akteure intervenierte«. Andererseits bedient sich die Autorin methodisch aus ganz verschiedenen Fachsegmenten: Migrations- und Ethnizitätsgeschichte, Wissenschafts- und Körpergeschichte, Diskurs- und Alltagsgeschichte. Diese Methoden- und Erkenntnisvielfalt führt jedoch keinesfalls zu einer Beliebigkeit, sondern erlaubt Lüthi eine Betrachtung ihres Forschungsgegenstands aus vielen Perspektiven: die Berührungspunkte und Überschneidungen von Medizin und Immigration in den USA 1880 bis 1920. Innerhalb eines klaren analytischen Begriffsrasters lotet sie die Handlungsräume sowohl der Kontrolleure als auch, soweit es die Materiallage zulässt, der Kontrollierten aus. Obwohl sie sich dabei auf konkrete Migrationsakte an der Kontrollstelle Ellis Island konzentriert, geht der Anspruch ihrer Arbeit über den New Yorker Kontext hinaus.

Zusätzlich zu Selbstzeugnissen und den bürokratischen Spuren der Einwanderung (Akten und Protokolle) zieht sie zeitgenössische (populär-)wissenschaftliche Texte zu Rate, durch die sie die vielfältigen Verknüpfungen von Medizin, Körperbildern und amerikanischer Einwanderungspolitik um die Jahrhundertwende sichtbar macht. Somit untersucht sie »die Etablierung von Wissen über den Körper und seine Pathologien, […] die Umgangsweisen mit Krankheiten und körperlichen *Defekten* und […] deren gesellschaftliche und individuelle Auswirkungen«. Körper werden sowohl als individuell als auch metaphorisch verstanden: »eindringende« migrantische Körper galten als potentiell krankmachend und damit als Gefahr für den amerikanischen »Volks-« oder »Staatskörper«.

Durch genaue Textanalyse zeigt Lüthi sehr überzeugend, wie der ärztliche Blick immigrationsbürokratischer Ausprägung sich innerhalb von Diskursen über Reinheit, Hygiene und Eugenik bewegte, gleichzeitig aber auch der Pragmatik und den konkreten Anforderungen des Migrationsprozesses, z. B. Zeitdruck, unterworfen war. Im Buch dominiert die Perspektive der Kontrolleure, da von den Kontrollierten nur wenige Materialien überliefert sind. Die Autorin ist sich dieser Leerstelle jedoch nicht nur bewusst; in der sorgfältigen Reflexion der Materiallage liegt sogar eine große Stärke der Arbeit. Dadurch gelingt es ihr, immer wieder Widerständigkeiten und Grenzen der körperlichen Wissensproduktion aufzuzeigen und damit eine rein Foucaultsche Interpretation der Machtverhältnisse durch ethnologische Perspektiven zu ergänzen. Die Materialität der Körper, Fantasien und Gefühle wie Angst oder Ekel bestimmten, so Lüthi, das Verhalten der Akteure zumindest teilweise mit.

Das beinahe 400 Seiten umfassende Buch ist in einer nicht immer ganz leicht lesbaren Wissenschaftsprosa verfasst, folgt allerdings einer klaren Argumentationsstruktur: Die Titel des Kapitel orientieren sich an zeitgenössischen Kategorisierungen und Wahrnehmungen der »einwandernden Körper«, seien sie nun »invading«, »screened«, »pathological« oder »Jewish«. Diese sehr systematische Gliederung verwirrt jedoch auch ein wenig, nicht nur, weil die Identitäts-Kategorie des »jüdischen Körpers« quer zu den anderen Kataegorien liegt, sondern auch, weil es innerhalb dieses festen Analyserasters (fast unvermeidlich) immer wieder Momente des *déjà vu* gibt. Ferner bleibt eine Materialart weitgehend ungenutzt: Abbildungen fungieren in dem Buch als reine Illustration und sind nur selten

selbst Gegenstand der Analyse und Interpretation. Ungeachtet dessen ist Barbara Lüthi ein Buch gelungen, das einen wichtigen Beitrag zur Körpergeschichte leistet und dabei auf kreative Weise Elemente der Diskursgeschichte mit akteursbezogenen Ansätzen kombiniert. Damit bietet es auch für Leserinnen und Leser jenseits der amerikanischen Migrationsgeschichte bereichernde Anknüpfungspunkte.

Sebastian Jobs (Rostock)